

gott gerneklein

21. Sonntag im Jahreskreis
Jos 24,1-2a.15-17.18b

23.8.2015
Eph 5,21-32

St. Peter am Perlach
Joh 6,60-69

Wir haben heute wieder das neue Lied aus dem Gotteslob (378) gesungen, in dem sich Bilder aneinander reihen: Brot, Wolke, Regen, Kind, Lied... Es dürfte hier sein wie bei einem Gemälde: In den genannten Motiven verbirgt sich Tieferes, das es wahrzunehmen gilt.

So könnten wir die Geschichte Israels heraushören: Das Kind, das eigentlich vom ägyptischen Pharao für den Tod bestimmt war und durch einige Verkettungen von der Tochter ebendieses Herrschers gerettet wurde. Mose nannte sie ihn: Der aus dem Wasser Gezogene. Oder das Wort aus dem Dornbusch: Ich bin der, der da ist. Die Wolke könnte auftauchen, die Israel durch die Wüste leitet, und das Manna-Brot, das die gebrochene Hoffnung wieder stärkt. Nach dem Auszug aus Ägypten wird von Lied und Tanz der Mirjam, der Schwester des Mose, berichtet, und vorhin haben wir den Psalm 148 gesungen, der wirklich den ganzen Kosmos umkreist.

In all dem klingt das Bekenntnis auf zu dem Gott, der sich unterscheidet von den Göttern der damaligen Umwelt, in denen vor allem die Grundelemente der Welt verehrt wurden: z.B. die Gestirne, die Fruchtbarkeit, der Kampf. Der Gott Israels gibt sich anders, er zeigt sich vor allem in den Gegebenheiten und Zeichen des Alltags. Er ist kein Über-Gott, sondern ein Weg-Gott. Ihm zu vertrauen, braucht einen langen Atem, der auf die Verheißung baut. Dabei gilt, wie es beim Dichter Reinhold Schneider heißt: „Der Weg wächst im Gehen unter deinen Füßen.“ Sich festzuhalten am „Goldenen Kalb“ - in welcher Zeit auch immer - ist einfacher.

Deshalb braucht es eine grundsätzliche Entscheidung. Josua, der Nachfolger des Mose, hat sie dem Volk Israel vorlegt. Es ist eine Entscheidung, die auch jeder erwachsene Mensch für sich im Laufe seines Lebens treffen muss: Woran glaube ich letztlich? Vertraue ich dem, der die Geschichte der Welt und meines Lebens umfasst und den Alltag meines Lebens begleitet, in dem er sich zeigt als Brot, als Wolke, als Regen, als Kind, als Lied oder in sonstigen Zeichen und Fügungen. Dietrich Bonhoeffer, evangelischer Theologe und Märtyrer im 3. Reich, hat uns eine wichtige Erkenntnis hinterlassen: „Nicht an den Rändern des Lebens, sondern mitten im Leben ist Gott gegenwärtig. Dort will er erkannt werden.“ Solcher Glaube braucht eine Grundentscheidung, die immer wieder nach Erneuerung ruft.

Bilder des Alltags, es ließe sich dahinter auch vieles aus der Botschaft der Propheten entdecken. Im GL gehört das Lied vom „Brot, das die Hoffnung nährt“ zum Themenbereich „Jesus Christus“. In ihm, dem Menschensohn, so sagt der christliche Glaube, wird das Göttliche mitten in der Geschichte der Welt offenbar. Mit Christus tritt Gott auch ein in unseren Alltag und will ihn transparent machen für das Heil.

Der Schweizer Pastor und Lyriker Kurt Marti hat all das kurz zusammengefasst in: „Gott gerne klein“: Wie ein Kind, das den Großen immer wieder aufzeigt, worauf es ankommt. Wer ein Kind anschaut, fühlt sich angesprochen: Ich brauche dich. Wer von einem Kind angeschaut wird, dem kann neu aufgehen, was das hektische Leben mit seiner Überbetonung von Leistung und äußerem Ansehen nicht selten verdeckt. Zugleich macht es aufmerksam, wie verletzlich ein Kind ist, ausgeliefert menschlicher Macht. Damals waren es Kinder aus Bethlehem, die ihr zum Opfer fielen. Auch heute werden Kinder bewusst getötet. Dahinter ist oft hartes Kalkül.

Gott wird klein, er geht das Risiko ein und gibt sich in die Hände der Welt. Den erwachsenen Jesus erweist die Stimme aus der Wolke als den „Sohn“ (Mk 1,11). Menschen erfahren durch ihn, wie Gott ist: Er wehrt der Trauer, er ist bei Speise und Trank vereint mit den Außenseitern, er gibt Menschen die Sprache wieder und das Gehör und lässt sie das Licht erkennen. Er steht jeder Macht entgegen, die den Menschen zum Spielball ihrer Interessen macht, zum bloßen Objekt. Das ist zu jeder Zeit gefährlich, und führt dazu, dass Jesus in den Mühlen der Macht zermahlen wird und in die Feueröfen der Welt gerät. Er wird klein gemacht und erleidet den für die damalige Zeit schrecklichsten und schändlichsten Tod.

Fleisch und Blut gibt er hin. Ist es nicht verständlich, wenn seine Jünger Anstoß an dieser Absicht und seiner Deutung nehmen? Diese Hingabe, das Sterben am Kreuz soll entscheidend sein? Anstoß heißt in der Bibel skandalon. Es ist ein Skandal, ein Stolperstein: So soll Gott sein, so erbärmlich?

Ja, darin besteht die Zumutung unseres Glaubens: Soweit lässt es Gott kommen. Bis zum bitteren Ende. Indem er ganz „klein“ wird, lebt er radikal vor, dass Rettung aus der Hingabe kommt – die aus Liebe geschieht. Denn in solcher Liebe, die sich ganz für andere einsetzt, wirkt der göttliche Geist, der Leben schafft. Er erweist sich letztlich stärker als alle Mächte der Welt; selbst den Tod überwindet er und weist auf: Gott ist Liebe, das Innerste und das Äußerste allen Daseins; sie kann nicht vergehen. Sie ist das „Brot, das die Hoffnung nährt“ - immerwährend.

Simon Petrus sagte damals zu Jesus: Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens: Mehr noch, Jesus Christus ist das Wort, das das Schweigen der Unendlichkeit bricht und endgültig „Ja“ sagt zur Schöpfung. Sie ist durch Leid und Tod hindurch in der Auferstehung gerettet und geheiligt. Wir dürfen voll Freude glauben: Mit Jesus Christus sind wir Töchter und Söhne Gottes. Dafür gibt es ein Lied, das die Welt umkreist und die ganze Schöpfung erfüllt: Halleluja! Hallel Jahwe! Lobet Gott! Ihn, den „gott gerne klein“, damit wir groß herauskommen – nicht im Sinn der Welt, sondern in unserer wahren Würde.